

Einleitung

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neues Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **5 (1899)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Philosoph Herbart in Bern.

Von Prof. R. Steck.

Im vorigen Jahrhundert wurde die Bildung der bernischen Jugend der höheren Stände nur zum geringsten Teile durch die öffentlichen Unterrichtsanstalten vermittelt. Die Akademie war vorzüglich für die Theologen bestimmt und auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten, erst spät dachte man daran, auch für die politische Laufbahn Vorsorge zu treffen durch die Gründung des historisch-politischen Institutes. Der Besuch deutscher Universitäten war zur Uebung geworden für diejenigen, die eine höhere Bildung sich erwerben wollten und nicht etwa dachten, mit dem Amte werde Gott auch den Verstand schon schenken. Auch für die ersten Bildungsjahre war der Besuch öffentlicher Schulen in den patrizischen Familien nicht die Regel. Die Bedienung der Landvogteien brachte den Aufenthalt auf dem Lande mit sich, und viele dieser Familien besaßen Landgüter, auf denen sie einen großen Teil des Jahres verweilten. Da war für den Unterricht der Jugend das Halten von Hauslehrern eine Notwendigkeit, da die Dorfschulen natürlich vollends nicht im Stande waren, höheren Anforderungen zu entsprechen. In früheren Zeiten nahm man bernische Candidaten zu Hauslehrern, und es ist im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert eine ständige Klage der

geistlichen Behörden, daß die Candidaten, statt in Bern im Kloster zu studieren, auf den Schlössern sitzen und Hauslehrerdienste thun. Mit der Zeit änderte sich das, und man nahm nun mit Vorliebe fremde Gelehrte zu diesen Stellen.

Im achtzehnten Jahrhundert kämpfen französische und deutsche Bildung um den Vorrang. Die französische hat im Anfang das Uebergewicht, wie denn schon der Besitz des Waadtlandes die bernischen patrizischen Familien zur Pflege des Französischen nötigte. Aber in den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts gewinnt die deutsche Bildung gerade in den geistig angeregten Kreisen die Oberhand, und wir sehen nun eine Anzahl von hochbegabten jungen Deutschen in pädagogischer Beziehung zu hervorragenden bernischen Familien. So war Wieland ¹⁾ 1759—60 Hauslehrer in der Familie des Landvogts Sinner von Interlaken gewesen, ein Verhältnis, das freilich nicht von langer Dauer war und keinem von beiden Teilen zur Befriedigung gereichte. Dann hielt sich Hegel in der nämlichen Stellung 1793—96 in der Familie Steiger von Tschugg auf, that sich aber dabei namentlich durch unversholene Sympathie mit der französischen Revolution hervor, durch deren drastische Aeußerung (Kopf ab! Kopf ab!) er die Kreise, in denen er verkehrte, nicht gerade angenehm berührt haben soll. Auch in Zürich pflegte man damals diese Verbindung mit Deutschland, wie

¹⁾ Siehe Hirzel, Wieland und Martin und Regula Künzli, 135, und den Vortrag, den Prof. F. W. v. Müllern an der Jahresversammlung des historischen Vereins von Bern am 18. Juni 1899 über „Wieland's Aufenthalt in Bern“ gehalten hat.

denn Fichte 1788 dort die Kinder des Besitzers des Gasthofs zum Schwert unterrichtete und in dieser Stadt auch seine Gattin fand.

Am nachhaltigsten gestaltete sich jedoch dieses Verhältnis zwischen dem Philosophen Herbart und der Familie des Landvogts Steiger von Interlaken. Fast volle drei Jahre, 1797—1800, verweilte der deutsche Philosoph in diesem Hause und nahm in demselben eine Vertrauensstellung ein, die weit über diejenige eines gewöhnlichen Hauslehrers hinausragte. Auch nach seinem Abgange blieb dieses Verhältnis bestehen, und namentlich mit einem seiner Zöglinge, Karl, gedieh es zu dauernder Freundschaft, die sich in einem regen Briefwechsel, der bis zum Jahre 1817 reicht, in liebenswürdigster Weise aussprach.

Es ist gewiß nicht ohne allgemeines Interesse, daß drei der hervorragendsten deutschen Philosophen, Hegel, Fichte und Herbart, ihre Anfangsjahre in der Schweiz zugebracht haben, und es ist für unser als unphilosophisch verschrieenes Bern bemerkenswert, daß zwei von ihnen, Hegel und Herbart, in Bern, und beide in Familien v. Steiger, Hauslehrer gewesen sind. Hegel, der moderne Heraklit, wie ihn Prof. Lazarus einmal nannte, der Vertreter des Werdens, und Herbart, der moderne Parmenides, der Philosoph des Seins, haben bald nach einander in unserm Lande gewirkt. Der Hegel'sche Idealismus und der Herbart'sche Realismus, der Hochflug des reinen Denkens und die mehr nüchterne, hauptsächlich auf mathematische Begründung der Psychologie und auf Pädagogik gerichtete Bearbeitung der Begriffe, sie haben beide ihre ersten Schritte auf unserm Boden versucht. Es wird darum nicht ohne Interesse sein, wenn

wir versuchen, von dem Aufenthalte Herbart's in Bern etwas nähere Kunde zu geben. Es stehen uns hiezu, neben einigem handschriftlichem Material, besonders die in den „Herbartischen Reliquien“ von Prof. Dr. Ziller gedruckten zahlreichen Briefe zu Gebote, aus denen sich ein deutliches und anziehendes Bild der Wirksamkeit des Philosophen in Bern gewinnen läßt.¹⁾

1. Herbart's Berufung nach Bern.

Wie kam Herbart nach Bern? Die Antwort lautet sehr einfach: durch Bekanntschaft mit jungen Bernern, die mit ihm zugleich an der Universität Jena studierten.

Jena war im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts nächst Göttingen die von Bernern am meisten besuchte deutsche Universität, namentlich seitdem der Philosoph Johann Gottlieb Fichte dort lehrte.

¹⁾ Die „Herbartischen Reliquien“ von Prof. Dr. Ziller erschienen 1871 und in zweiter, im Preise ermäßigter Ausgabe, 1884, in Leipzig. Sie enthalten u. A. den Briefwechsel Herbart's mit der Familie v. Steiger, der s. Z. durch Vermittlung von Prof. Lazarus in Bern zum Drucke befördert wurde. Die Originale bewahrt Hr. A. v. Steiger in Kirchdorf auf, wo ich sie einsehen durfte. Außerdem sind benutzt die neue Ausgabe der Werke Herbart's von Dr. Kehrbach, in deren 1. Bande auch die Erinnerungen an J. F. Herbart von Joh. Smidt, weiland Bürgermeister von Bremen, abgedruckt sind. Ferner die biographischen Mitteilungen von Hartenstein in der Vorrede zu den kleineren philosophischen Schriften Herbart's, Leipzig 1842, 1. Band. Das pädagogische Wirken Herbart's im Steiger'schen Hause hat auf Grund der „Mitteilungen Herbart's an Hrn. v. Steiger“ in dem Jahrbuch für wissenschaftliche Pädagogik, 2. Jahrgang 1870, Dir ausführlich dargestellt. Endlich enthält die Zeitschrift für exakte Philosophie 1861 eine Arbeit von Allihn über das Leben und die Schriften J. F. Herbart's.